

II.

Forschungsgeschichte und Problemstellung

Laut den Überlieferungen römischer Geschichtsschreiber⁶ bedrohten seit dem frühen 3. Jahrhundert germanische Stammesgruppen massiv die römischen Reichsgrenzen am Obergermanisch-Rätischen Limes, die von ihnen »Alamannen« genannt wurden⁷. Der aus den römischen Quellen überlieferte Stammesname für diese Germanengruppe wurde deshalb auf den germanisch geprägten Fundstoff in Südwestdeutschland übertragen, obwohl der Fundstoff aus sich heraus keine eindeutigen Aussagen zur ethnischen Zuordnung erlaubt⁸. Da die Ausprägung des Fundstoffes der frühalamannischen Zeit im Breisgau nicht speziell auf den Breisgau beschränkt ist und auch nicht auf das historisch überlieferte Gebiet der Alamannen, wird im Titel dieser Arbeit deshalb von einer »germanischen Besiedlung« im Breisgau gesprochen. Wenn in dieser Untersuchung von Funden und Befunden aus der frühalamannischen Zeit die Rede ist, so ist hiermit Bezug genommen auf die schriftliche Überlieferung, nach der die Alamannen das Geschehen in dem behandelten Raum politisch mitbestimmten.

Historisch ist davon auszugehen, daß die Alamannen spätestens im 4. Jahrhundert Nachbarn des Römischen Reiches im Dekumatland zwischen Rhein, Donau und Iller waren⁹. In der Zeit ihrer Grenznachbarschaft wird in diesem Gebiet direkt an der römi-

6 QUELLEN 1976, bes. 9 f., 11, 12 ff., 22 f.

7 In einer Studie zu den historischen Quellen bezüglich der Alamannen belegt H. KELLER (1993, 83 ff.) die früheste, gesicherte Nennung der Alamannen in einem Panegyricus von 289/90 (siehe dort S. 90, Anm. 22). F. UNRUH (1993, 241 ff.) nennt wieder das Jahr 213 aufgrund einer Quelle des Cassius Dio als erste Erwähnung der Alamannen, obwohl diese Nennung nicht gesichert ist (siehe QUELLEN 1976, 9).

8 Die ethnische Zuordnung von archäologischen Sachgruppen, sowie auch eine direkte Gleichsetzung von bestimmtem Fundmaterial als Niederschlag der in den historischen Quellen genannten ethnischen Gruppen oder Stammesverbände ist methodisch nicht haltbar. Archäologisch ist es kaum beweisbar, ob bestimmte Typen oder Ausprägungen einer Formengruppe an ein Ethnikum gebunden sind. Dazu siehe auch HÜBENER 1974, bes. 33 f.; H. KELLER 1993, 100 f.; STEUER 1973, 137 ff., bes. 144 ff. und besonders deutlich herausgestellt bei: H. STEUER, Rez. zu: Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alamannen und Franken bis zum 10. Jh., hrsg. von H. BEUMANN und W. SCHRÖTER. Nationes Bd. 6 (Sigmaringen 1987). In: Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 494 ff. bes. 496 f. und 503. Die Ethnogenese der Alamannen aus verschiedenen Stammesverbänden ist nach der Bezeichnung in den historischen Quellen als »gens populosa« (GEUENICH 1982, 25 ff., bes. 29) anzunehmen, wird aber im einzelnen diskutiert (z.B. von H. KELLER 1993, 83 ff.).

9 Kritische Diskussion zu den Quellen im Zusammenhang mit den Ereignissen des 3. bis 5. Jahrhunderts bei STRIBRNY 1989, 434 ff. Er meint aufgrund seiner Untersuchungen der spätrömischen Münzreihen im Zusammenhang mit zeitgleichem germanischen und römischen Fundstoff, eine alamannische Landnahme räumlich und zeitlich umfassend nicht vor Ammianus Marcellinus wahrscheinlich machen zu können, wenn man eine territoriale Machtausübung und die gesellschaftliche Vorherrschaft der Neusiedler mit einschließt. Neuerdings konnte F. UNRUH (1993, 241 ff.) aufgrund der historischen Quellen eine römische Machtausübung im Dekumatland bis zum Ende des 3. Jahrhunderts wahrscheinlich machen.

schen Rheingrenze von häufigen Auseinandersetzungen und Vertragsabschlüssen zwischen Römern und Alamannen berichtet¹⁰.

Andererseits waren lange Zeit die archäologischen Nachweise germanischer Anwesenheit in diesem Gebiet derart spärlich¹¹, daß dieser Umstand z.T. mit semipermanenter Wohnweise¹² erklärt wurde oder mit einer nur kurzen Aufenthaltsdauer während ihrer Beute- und Kriegszüge¹³. Allerdings werden unter anderem bei dem römischen Historiker Ammianus Marcellinus, der im 4. Jahrhundert an den römischen Feldzügen gegen die Alamannen teilnahm, derart große Kriegerzahlen des alamannischen Gegners genannt¹⁴, daß, selbst wenn sie nur annähernd der Realität entsprechen, ihre Wohnplätze deutlich archäologisch belegbar sein müßten. Weiterhin benennt Ammianus ab der Mitte des 4. Jahrhunderts mehrere Teilverbände der Alamannen, die zu dieser Zeit jenseits der Rheingrenze ansässig waren, und die Wohnsitze einiger ihrer Anführer¹⁵. Zudem werden die »Brisigavi«, also Bewohner des Breisgaus, als Truppenteile des römischen Heeres am Ende des 4. Jahrhunderts in der »Notitia Dignitatum« genannt¹⁶.

Archäologische Zeugnisse der germanischen Besiedlung Südwestdeutschlands können bisher kaum vor den Beginn des 4. Jahrhunderts datiert werden¹⁷, weshalb von G. Fingerlin eine Forschungslücke angenommen wird¹⁸. K. Weidemann ging 1972 davon aus, daß die ersten germanischen Siedler sich im 3. Jahrhundert in großem Maße zuerst in den römischen Ansiedlungen niedergelassen haben¹⁹. Seiner Meinung nach sind die Münzreihen römischer Siedlungs- und Kastellplätze, die über den »Limesfall« um 260 hinaus bis zum 4. Jahrhundert reichen, Zeugnisse von dort siedelnden Alamannen. Aufgrund von wenigen Funden germanischer Fibeln und handgeformter Keramik germanischen Charakters an einigen dieser Plätze schloß er, daß hier früheste Zeugnisse alamannischer Siedler vorliegen, die sich erst später in eigens neu errichteten Ansiedlungen niederließen²⁰. Die Datierung dieser germanisch geprägten Funde reicht jedoch

10 Die historisch überlieferten Ereignisse sind ausführlich von K. F. STROHEKER (1974, 9 ff.) und F. UNRUH (1993, 241 ff.) beschrieben. Zu den Überlieferungen speziell auf den Breisgau bezogen siehe FINGERLIN 1990, 97 ff. und 1993, 59 f.

11 Z.B. konnte R. ROEREN 1960 (siehe Verbreitungskarte Abb. 2) für den Breisgau nur 5 Fundplätze kartieren, die mit Germanen in Zusammenhang zu bringen waren. Er nennt vier Grabfunde (Sasbach »Hirschländer« Grab II von 1901, Ihringen »Winkler Berg« Grab von 1938, Breisach-Hochstetten »Kinkelrain« Grab von 1950 und den Lesefund einer Nigraschale von der Sponeck bei Jechtingen, die er als germanischen Grabfund interpretierte) und eine Siedlung (Breisach-Hochstetten »Kinkelrain«), die nur durch wenige Funde belegt war.

12 GEUENICH 1982, 40; REDLICH 1967, 18.

13 STEUER 1973, 145.

14 Zahlen zu den Größenordnungen alamannischer Kriegerverbände bei AMMIANUS MARCELLINUS 16,12,26; 27,2,7 und 31,10,5. Siehe auch BÜCKER 1994, Anm. 16.

15 AMM. MARC. 14,10,1; 16,12,1; 18,2,16 und 31,10,2.

16 D. HOFFMANN, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia dignitatum. Epigraphische Studien 7/1 (Düsseldorf 1970) 168.

17 PLANCK 1990, 67 ff.; FINGERLIN 1990, 97 ff., bes. 123 und 136; SPORS-GRÖGER 1993, 113 ff.; BÜCKER 1994, 168 und 177 ff.

18 FINGERLIN 1990, 101 ff.

19 WEIDEMANN 1972, 112.

20 Diesem Modell einer abschnittswisen Besiedlung des Dekumatlandes schloß sich auch H. STEUER (1990, 198) an, jedoch bleibt es für ihn noch offen, ob sich durch spätantikes Fundgut in römischen Ansiedlungen eine Anwesenheit von Romanen oder Germanen belegen läßt (STEUER 1990, 200 f.). M. KNAUT (1988, 317) zieht verschiedene Deutungsmöglichkeiten germanischer Nutzung ehemaliger

auch hier selten in das 3. Jahrhundert zurück²¹. K. Stribrny geht 1989 bei seiner Neubearbeitung der Fundmünzen im ehemaligen Dekumatland davon aus, daß die Alamannen nicht Träger des Münzumschlags vom 3. bis zum 5. Jahrhundert gewesen sein können, da sich Fundorte römischer Münzen und germanischer Altertümer zwar decken, aber mengenmäßig proportional gegenläufig verhalten²². Außerdem führt er Beispiele an, wonach der römische Fundstoff in den Siedlungen und Kastellen des Limeshinterlandes bisher anhand des archäologisch erschlossenen »Limesfalls« bis 260 n. Chr. datiert wurde, mittlerweile jedoch über die Zeit des sogenannten »Limesfalls« hinaus teilweise als jünger einzustufen ist²³.

Problematisch ist nach wie vor, wann und in welchem Zusammenhang die Besiedlung des Dekumatlandes durch die Germanen einsetzte. Der sogenannte »Limesfall« in den Jahren 259/60 beruht auf der archäologischen Deutung eines Zerstörungshorizontes in römischen Anlagen am obergermanisch-rätischen Limes, der immer deutlicher in Zweifel gezogen wird²⁴. Möglicherweise zeichnet sich durch die Schatzfund- und Zerstörungshorizonte im Dekumatland eine längere Periode römisch-germanischer Auseinandersetzungen ab, die auf römischer Seite zu einem schrittweisen Verlassen des Dekumatlandes und einer neuen Grenzsicherung am Rhein führte, sowie auf germanischer Seite eine erst allmähliche Aufsiedlung des gewonnenen Gebietes zur Folge hatte²⁵.

Selbst wenn eine intensive germanische Besiedlung erst um 300 n. Chr. begann, so bleibt noch die Frage, wo und wie die frühen Germanen ihre Toten bestatteten, da die Zahl der Grabfunde im Gegensatz zu den bisher relativ zahlreichen Siedlungsplätzen

römischer Ansiedlungen in Betracht: (Zitat) »vom Bewohnen bis zum Bestatten, als Steinbruch oder ganz allgemein als Rohstofflieferant«. H. SCHACH-DÖRGES (1981, 660) geht bei den germanischen Funden der römischen Villa von Lauffen am Neckar davon aus, daß aufgrund der geringen Anzahl germanischer Keramik die Villa nicht von Germanen besiedelt gewesen sei. Vielmehr hatten die Germanen die römischen Feldfluren in diesem Bereich genutzt, da eine germanische Ansiedlung neben der römischen Villa lag. Sie sieht germanische Funde in römischen Plätzen jedoch nicht als Beweis für eine direkte Weiterbenutzung an. Dies könnten allein bauliche Veränderungen an römischen Steinbauten oder germanische Siedlungsschichten belegen.

21 Germanische, handgeformte Keramik ist bisher nicht so exakt datierbar, daß man Formen des 3. und 4. Jahrhunderts deutlich voneinander trennen könnte (SCHACH-DÖRGES 1981, 654 f. und BÜCKER 1994, 168). Einige Fibeln aus römischen Fundplätzen könnten noch ins 3. Jahrhundert datiert werden, z.B. aus Grab 2 des Kastells von Stockstadt, Kr. Aschaffenburg (siehe die Karte bei E. KELLER 1974, 277, Abb. 13, Nr. 8). H. SCHACH-DÖRGES (1981, 655, Anm. 193) setzt die von E. Keller in die Stufen C1/C2 datierten Gräber etwas später an und bemängelt die schwachen Indizien für seine Datierungen. Zu diesem Thema außerdem STRIBRNY 1989, 430 und Anm. 201.

22 STRIBRNY 1989, 426 ff.

23 STRIBRNY 1989, 402 ff.

24 STRIBRNY 1989, 434 ff.; NUBER 1990, 51 ff.; H. KELLER 1993, 100; UNRUH 1993, 241 ff.

25 H.U. NUBER (1990, 52 f.) überlegt, ob es nicht nach den Wirren des 3. Jahrhunderts sogar zur römischen Siedlungspolitik gehörte, das Dekumatland im eigenen Interesse mit Germanen aufzusiedeln, um diese Grenzgebiete durch vertragliche Absprachen mit den Germanen zu befrieden. Neue Aspekte zum sogenannten »Limesfall« um 259/60 siehe NUBER 1990, bes. 64 ff. Ausführlich zu dem Thema STRIBRNY 1989, 429 ff. Er geht insgesamt von einer anfänglich noch durch die Römer bestimmten alamannischen Aufsiedlung im Dekumatland aus. Auch H. KELLER (1993, 91) erwägt aufgrund der neuen Forschungsergebnisse Nubers und Stribrnys und aufgrund einer kritischen Durchsicht der historischen Quellen einen eher stufenweisen Vorgang der germanischen Landnahme im Dekumatland als eine schlagartige Okkupation.

immer noch recht spärlich ausfällt²⁶. Im Gegensatz zu den großen Reihengräberfeldern der Merowingerzeit sind bis zum Ende des 5. Jahrhundert zumeist nur Einzelgräber oder kleine Gräbergruppen bekannt²⁷. Brandgräber der Frühzeit, wie sie in den Herkunftsgeländen der Germanen in elb- und odergermanischen Gebieten üblich sind²⁸, fehlen im Breisgau bisher und sind insgesamt in Südwestdeutschland selten²⁹. Möglicherweise besteht hier eine Forschungslücke, da Brandgräber im Gegensatz zu Körpergräbern unauffälliger und oft kaum zu erkennen sind, erst recht, wenn es sich um beigabenlose Brandschüttungsgräber wie in Lampertheim, Kr. Bergstraße, handelt³⁰. Andererseits könnte man annehmen, daß die Germanen in Südwestdeutschland vielleicht keine Brandbestattungen mehr vornahmen, sondern die Verstorbenen ausschließlich in Körpergräbern bestatteten. G. Fingerlin meint, daß die Kenntnis über das besser bekannte mainfränkische Gebiet mit birituellen Gräberfeldern des 4./5. Jahrhunderts nicht zu einem Analogieschluß führen darf, wonach ein Fehlen von Brandbestattungen in anderen Regionen Südwestdeutschlands allein mit dem derzeitigen Forschungsstand zu erklären sei³¹.

Für den Breisgau haben sich die archäologischen Quellen zur Besiedlung in der frühalamannischen Zeit innerhalb der letzten 20 Jahre erfreulich vermehrt³², was erst durch eine verbesserte Materialkenntnis aufgrund umfassender Quellenpublikationen und Chronologiestudien begünstigt wurde³³. Trotz alledem wurde die handgeformte Keramik der frühalamannischen Zeit aus Siedlungsgrabungen oft mit handgeformter Keramik vorgeschichtlicher Zeit verwechselt, da die Keramikformen zum Teil sehr ähnlich sind³⁴. Vollständige Keramikformen sind außerdem aufgrund des Fragmentierungsgrades von Siedlungskeramik eher selten zu erfassen, so daß für eine chronologische Bestimmung nur die Randausbildung oder die Verzierungen an einem Gefäß zur Verfügung stehen. Die Problematik der Identifizierung handgeformter Keramik aus Siedlungen der frühalamannischen Zeit läßt sich beispielhaft anhand der Forschungsgeschichte im Breisgau skizzieren, die ich hier deshalb kurz vorstellen möchte.

- 26 Siehe die aktuellste Fundstellenkarte von M. KNAUT (1988, 315, Abb. 2). Hinter den Punkten für Grab oder Gräberfeld verbergen sich oft nur Gruppen von zwei oder drei Gräbern oder sogar Einzelgräber. Für den Breisgau siehe die Fundstellenkartierung von G. FINGERLIN (1990, 105, Abb. 4).
- 27 FINGERLIN 1993, 64 und Anm. 14. Allerdings sind die Reihengräberfelder, die im 5. oder frühen 6. Jahrhundert beginnen, im Breisgau auch nicht sehr zahlreich, ebenso wie die Anzahl der Gräber aus dieser Zeit (Buggingen, Eichstetten, Mengen, Opfingen, Sasbach; siehe die Kartierung bei CHRISTLEIN 1979, 32 und neuerdings HOEPER 1994, 119, Karte 4).
- 28 KRÜGER 1987, 269; SCHACH-DÖRGES 1970, 34 ff.
- 29 ROEREN 1960, 226. Größere germanische Gräberfelder des 4./5. Jahrhunderts wie von Lampertheim (MÖLLER 1987, 79 ff.) mit gleichzeitigen Körper- und Brandbestattungen nebeneinander sind im mainfränkischen Gebiet dagegen nicht ungewöhnlich (siehe auch PESCHECK 1978 und neuerdings TEICHNER 1989, 149 ff.).
- 30 MÖLLER 1987, 86. Die Gräber 1-23 der Grabungen von 1934 waren beigabenlose Brandschüttungsgräber, wobei oft nur eine kleine Mulde mit Leichenbrandresten im Befund zu erkennen ist. Gräberfeldplan von Lampertheim bei CHRISTLEIN 1979, 51, Abb. 25.
- 31 FINGERLIN 1990, 136; v. USLAR (1977, 132 ff.) nennt sie deshalb auch »südwestdeutsche Körpergräbergruppe«.
- 32 FINGERLIN 1993, 65 f.
- 33 Umfassende Literaturliste zu Forschungen und Funden der frühalamannischen Zeit bei KNAUT 1988, 321 ff.
- 34 Beispiele aus Südwestdeutschland: R. KOCH 1971 und 1977. Beispiele aus Nordhessen: BEST 1990, 2 und 4 ff.

Die archäologische Erforschung zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau begann mit der Auffindung der Bügelknopffibel (Taf. 21 D,1) in der Kiesgrube von H. Ichterz nördlich von Breisach-Hochstetten im Jahre 1935 durch den Geologen Prof. R. Lais³⁵. Schon 1932 hatte Prof. K. Kraft erstmals in den Profilen der Kiesgrube Verfärbungen erkannt und Keramik gefunden, die er für späthallstattzeitlich hielt³⁶. Bei der Probegrabung 1933 fand man Keramik und eine Knochenspindel, die er damals in die gleiche Zeit datierte³⁷. Als 1935 die Bügelknopffibel entdeckt wurde, kamen die ersten Zweifel an der Datierung der schon vorher gefundenen Keramik. Die verzierte Wandscherbe (Taf. 21 C) zählte man jetzt doch zu den frühalamannischen Funden, da kurze Zeit später zusammen mit der Fibel eine weitere fast gleiche Keramikscherbe gefunden wurde. Man erkannte, daß diese verzierte Keramik in elbgermanischen Fundkomplexen der jüngeren römischen Kaiserzeit gute Parallelen hat und zeitgleich mit der Fibel einzuordnen ist. Die unverzierten Scherben sah man weiterhin als späthallstattzeitlich an.

Diese Unsicherheiten bei der chronologischen Einordnung handgeformter Keramik, besonders bei unverzierten Scherben, bestimmte auch in der nächsten Zeit, z.T. bis heute, das Bild der Erforschung von Siedlungsmaterial der frühalamannischen Epoche³⁸. Erst wenn einfache, handgeformte Keramik zusammen mit zeitgleicher römischer Sigillata, römischen Münzen und Schmuckgegenständen aus Metall oder Glas entdeckt wurde, war man sicher, diese Funde insgesamt in die Zeit der frühen Alamannen einordnen zu können³⁹.

Seit der ersten zusammenfassenden Abhandlung über das 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. in Südwestdeutschland von R. Roeren im Jahre 1960⁴⁰ verbesserte sich der Forschungsstand erheblich. Durch seine Darstellung des bis dahin bekannten Materials aus dieser Zeit und die Vergleiche mit elbgermanischen Formen wurde man auf die einfache, handgeformte Keramik aufmerksam. Altbekannte Fundkomplexe wurden neu aufgearbeitet⁴¹ und andererseits viele neue Fundstellen der frühalamannischen Zeit entdeckt und untersucht⁴². So auch in Mengen am Tuniberg, von dem ein größerer Fundbestand seit den Ausgrabungen von 1973/74 vorliegt⁴³.

Als ich mit der Bearbeitung des Siedlungsmaterials von Mengen begann und die Funde erstmals durchsah, war die Problematik offensichtlich. Einerseits zeigten sich viele Befunde mit eindeutig vorgeschichtlichen Keramikformen und Verzierungen (Michelsberg, Schnurkeramik⁴⁴, Urnenfelderkultur⁴⁵), andererseits war in vielen Fundkomplexen eher uncharakteristische, handgeformte Keramik vorhanden.

35 Bad. Fundber. III, 1933-36, 389.

36 Bad. Fundber. III, 1933-36, 37 und 151.

37 Ebd.

38 FINGERLIN 1993, 65 und FINGERLIN 1990, 101 f.

39 Die Problematik wurde schon mehrfach erläutert, z.B. bei R. KOCH 1971, 124 ff., bes. 125 und 154 f.; R. KOCH 1977, 528 ff.; FINGERLIN 1982, 159 f. Eine gleichartige Problematik wurde auch bei germanischen Siedlungen in Nordhessen festgestellt (BEST 1990, 2 und 4 ff.).

40 ROEREN 1960, 214 ff.

41 R. KOCH 1971 und 1977.

42 Z.B. VON PLANCK 1977, 539 ff.

43 FINGERLIN 1975, 13.

44 W. PAPE, Schnurkeramik am südlichen Oberrhein. Arch. Nachr. aus Baden 47/48, 1992, 3 ff.

45 B. GRIMMER-DEHN, Die Urnenfelderkultur im südöstlichen Oberrheingraben. Materialhefte z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1991) 111 ff.

Daneben fielen einige Fundkomplexe mit feiner Drehscheibenware auf, die z.T. mit einer schwarzen Engobe überzogen ist und häufig einen gerieften oder gerillten Randbereich aufweist (Farbabb. 1, S. 84). Sie ist in Form und Technologie sowohl den germanischen und römischen Nigravarianten wie auch der späthallstatt-frühlatènezeitlichen Drehscheibenware ähnlich. Entsprechend wurde solche Drehscheibenware, wenn sie nicht im Zusammenhang mit eindeutigen Fundkomplexen gefunden wurde, unterschiedlich eingeordnet⁴⁶.

Die Typen handgeformter, frühalamannischer Ware zeigen kaum Unterschiede zu verschiedenen vorgeschichtlichen Keramikformen, weshalb ich mich entschloß, die Keramik auf technische Merkmale hin zu untersuchen. Die Vermutung lag nahe, daß sich die Umrißformen bei handgeformter Gebrauchskeramik nicht unbedingt auffällig verändern, wenn funktional eine bestimmte Formgebung sich als praktisch und bewährt erwiesen hatte. Andererseits konnte man davon ausgehen, daß die Keramiktechnologie sich im Laufe der Jahrhunderte verändert hat. So war die Arbeitshypothese, daß die frühalamannische Keramik zwar handgeformt wurde, aber vielleicht durch technische Entwicklungen seit der vorgeschichtlichen Zeit unterscheidbare Merkmale aufweist⁴⁷. Möglicherweise war die Keramiktechnologie der Germanen durch Innovationen von der entwickelten, römischen Keramiktechnologie beeinflusst, wie dies bei den germanischen Nigravarianten schon festgestellt werden konnte⁴⁸.

Neben den Untersuchungen zur Charakterisierung der handgeformten Keramik der frühalamannischen Zeit, und damit zur Unterscheidungsmöglichkeit von handgeformter vorgeschichtlicher Keramik, können durch das Quellenmaterial von mittlerweile 14 Fundplätzen auch wirtschaftliche und siedlungsgeschichtliche Aspekte der frühalamannischen Zeit im Breisgau angesprochen werden. Gerade in dem direkt an römisches Reichsgebiet grenzenden Breisgau drängt sich die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen Römern und Germanen auf, die kulturell einen doch recht unterschiedlichen Stand aufwiesen. Siedlungsgeschichtlich stellt sich die schon häufig formulierte Frage nach dem »Wann« und »Woher« der ersten Germanen im Breisgau⁴⁹ und nach dem Verhältnis von germanischen Siedlungen in der Ebene zu der Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg, sowie zu den nahegelegenen spätantiken Kastellen auf dem Breisacher Münsterberg⁵⁰ und bei Jechtingen auf dem Sponeckfelsen⁵¹. Letztendlich gilt es zu überprüfen, ob archäologisch gewonnene Ergebnisse zur frühen Alamannenzeit mit den Aussagen in den schriftlichen Quellen in Verbindung zu bringen sind und historische Vorgänge widerspiegeln oder etwa eine differenziertere Sicht auf die Angaben in den überlieferten Quellen erlauben und diese ergänzen können⁵².

46 R. KOCH 1981, 579 ff., bes. 582.

47 Dazu auch BEST 1990, Einleitung Seite V. Gleiche Überlegungen wurden auch zu Beginn der Bearbeitung des Fundmaterials aus der Siedlung Fritzlar-Geismar von den verschiedenen Bearbeitern angestellt, da die Siedlungsgrabung Material von der Bandkeramik (mit Unterbrechungen) bis zur karolingischen Zeit erbrachte (BEST 1990, 4 f. und 9).

48 BERNHARD 1984/85, 34 ff., bes. 94 ff. und 107 ff.

49 Zuletzt FINGERLIN 1993, 94 ff. und KNAUT 1988, 319 ff.

50 BENDER 1976, 309 ff., bes. 316 ff.

51 R. SWOBODA 1986.

52 Kritisch dazu HÜBENER 1974, 27 ff.